

Eine mittelalterliche Ritualmordlegende aus Lienz

Von Meinrad Pizzinini

Zu den zahlreichen »Rarissima« der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum zählt ein Band der Dipauliana-Reihe¹, der bisher kaum beachtet worden ist. Darin befindet sich eine Quellensammlung unter dem Titel »Collectanea de Martyrio Ursulae, puellae Leontinae, a Judaeis tracidata« — »Sammlung über das Martyrium des Lienzener Mädchens Ursula, von den Juden gemartert«. Die Sammlung enthält Originalschreiben und Abschriften und wurde von Anton Roschmann (1694—1760) zusammengestellt.² Der kaiserliche Hof-Bibliothecarius in Innsbruck, der auch als Universitäts-Notar wirkte, trug die Aktenstücke nicht etwa aus rein geschichtlichem Interesse zusammen, sondern er war bei den Untersuchungen über diesen »Fall«, die im 18. Jahrhundert angestrebt wurden, wesentlich beteiligt.

Um Ursula Pöck rankt sich die älteste der drei mittelalterlichen Ritualmordlegenden aus Tirol bzw. aus dem Bereich des späteren Tirol. Denn die Angelegenheit bezieht sich auf Lienz, das damals noch nicht zu Tirol gehörte, sondern als Haupt- und Residenzstadt der Vorderen Grafschaft Görz fungierte, die sich über weite Teile des Pustertales und Oberkärntens erstreckte. Die Grafen von Görz — seit 1271 auch mit dem Titel eines Grafen von Tirol ausgestattet — waren als Fürsten des Heiligen Römischen Reiches selbständige Landesherren. — In den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts, in denen sich die auf jeden Fall tragische Begebenheit um Ursula Pöck ereignete, regierte Graf Heinrich IV. In wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht verlief das 15. Jahrhundert für Lienz im allgemeinen eher günstig. Im Wirtschaftsleben spielten die Juden zunächst noch eine nicht unwesentliche Rolle. Es scheint, daß für Tirol in seinen historischen Grenzen Juden am frühesten in der Görzer Metropole nachzuweisen sind.³ Im Jahr 1298 bereits betrieb hier eine jüdische Gesellschaft eine Leih- und Wechselbank, was auf schwunghaften Handel und auf das Bedürfnis nach Kredit und Wechselgeschäft hinweist. Ein Jude aus Lienz, mit dem Namen Isaak, taucht dann um 1308 als gräflich tirolischer Münzmeister in Meran auf. Im Bank- und Wechselgeschäft erhielten die Juden in Lienz aber eine ernsthafte Konkurrenz in den Florentinern. Juden waren im mittelalterlichen Lienz aber nicht nur im Geldgeschäft engagiert, sondern sie waren auch als sog. Handelsjuden tätig. Die Lienzener Juden lebten in einem schmalen Gäßchen außerhalb der ursprünglichen Stadtbefestigung. Diese Gasse wurde erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den erweiterten Mauergürtel einbezogen, zu einem Zeitpunkt, als keine Hebräer mehr dort lebten. Heute noch trägt dieses ehemalige Ghetto als historische Reminiszenz den Namen »Judengasse«. Jenseits des Draufusses, in Brückennähe, befand sich ein jüdischer Friedhof. Der Flurname »Judenfreithof« hat sich durch die Jahrhunderte bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts erhalten.

Wenn im 18. Jahrhundert eine Untersuchung über die mysteriösen Vorgänge um Ursula Pöck durchgeführt wurde, dann ausschließlich mit dem Ziel, eine Selig- bzw. Heiligsprechung der »Märtyrin« zu erreichen. Ähnlich gelagerte »Fälle«, nämlich Simon von Trient und Anderle

von Rinn, waren schon vorher zur Ehre der Altäre erhoben worden. Dies sollte nun, initiiert vom Haller Damenstift als Inhaber der Herrschaft Lienz, auch mit der kleinen Ursula Pöck erreicht werden.

Die überlieferten Fakten und ihr historischer Wert

Nach der Tradition begingen die Lienzer Juden am Karfreitag des Jahres 1442 oder 1443 einen Mord am drei bis vier Jahre alten Mädchen Ursula, Tochter des Bürgers Thomas Pöck. Man besitzt zwar keine zeitgenössische Quelle, dafür aber die Aussagen von nicht weniger als 21 Zeitgenossen aus späteren Jahren, und zwar von 1475.

Mit 1475 datiert auch der angebliche Mord am Knaben Simon in Trient. Man weiß, daß Fürstbischof Johannes Hinderbach von Trient eine Umfrage im ganzen Reich startete, um auf ähnliche Fälle zu stoßen. Eine Anfrage aus Trient hat also wohl den Anlaß gegeben, das noch vorhandene Wissen um den Tod der Ursula Pöck, der sich vor mehr als 30 Jahren ereignet hatte, zusammenzutragen und festzuhalten. Das in lateinischer Sprache abgefaßte Protokoll ist mit 18. September 1475 datiert. Dieses Dokument ist die älteste und im Prinzip einzige Quelle, die wir besitzen. Die Übersetzung von Franz Anton Sinnacher lautet⁴:

»Ich Virgil von Graben Ritter, — ich Johannes Geyr Vizepräfekt zu Lienz und ich Wilhelm Ruef Stadt- und Landrichter daselbst, bezeugen, daß wir auf ernstlichen Befehl des hochgebornen Fürsten und Herrn Leonard Pfalzgrafen von Kärnthen, Grafen von Görz und von Tyrol, unsers gnädigen Herrn — am heutigen Tag unten genannte Männer vor uns berufen und ihnen aufgetragen haben, anzuzeigen, was ihnen von jener grausamen Mordthat bekannt ist, welche schon vor langer Zeit die Hebräer an einem unschuldigen Kinde begangen haben. Diese sagten — nach abgelegtem Eide mit aufgehobenen Fingern gleichlautend aus: Es sey wahr, — daß zur Zeit Heinrichs des Grafen von Görz, einst unsers gnädigen Herrn, im Jahre 1442 oder 1443 hier in der Stadt Lienz einige Hebräer ihre Wohnung gehabt haben. Da sey nun eines hiesigen Bürgers Thomas Pöck, der vor einigen Jahren gestorben ist, Kind Ursula mit Nahmen, drey oder vier Jahre alt, von ungefähr verloren gegangen, welches man mit sonderbaren und unermüdeten Fleiß viele Tage hindurch auf dem Lande und im Wasser suchte, ohne es finden zu können, da nämlich diese Juden das besagte Mädchen, wie aus der nachstehenden Untersuchung erhellte, in ihre Gewalt gebracht, und dasselbe — am Charfreytag gemartert, ermordet, und nachgehends ins Wasser geworfen haben, um eine so schreckliche Mordthat zu verbergen; welches aber Gott nicht zulassen wollte, indem das Kind endlich dort gefunden wurde, wo man ehevor fruchtlos gesucht hatte. Da man also das Mädchen gefunden hatte, und mehrere Männer und Frauen dasselbe zu besuchen herbey gerufen wurden, fand man den Körper allenthalben mit Stichen durchbohret, und das Blut davon ganz vergossen und abgezapft. Nun ergriff das Landgericht die Hebräer, setzte sie gefangen und leitete die Untersuchung über sie ein, die sich aber erkühnten, die That zu läugnen. Man sah aber an dem Kinde solche Zeichen, und stellte den Juden, was sie an dem Mädchen verübet, so vor Augen, daß sie endlich einhällig bekannten, sie haben das Kind im angezeigten Jahre am Charfreytage zu Tode gemartert. — Darauf wurden die Juden gefragt, wie sie das Mädchen bekommen haben? Da sagten sie aus, eine Christin Margreth Praitschedl

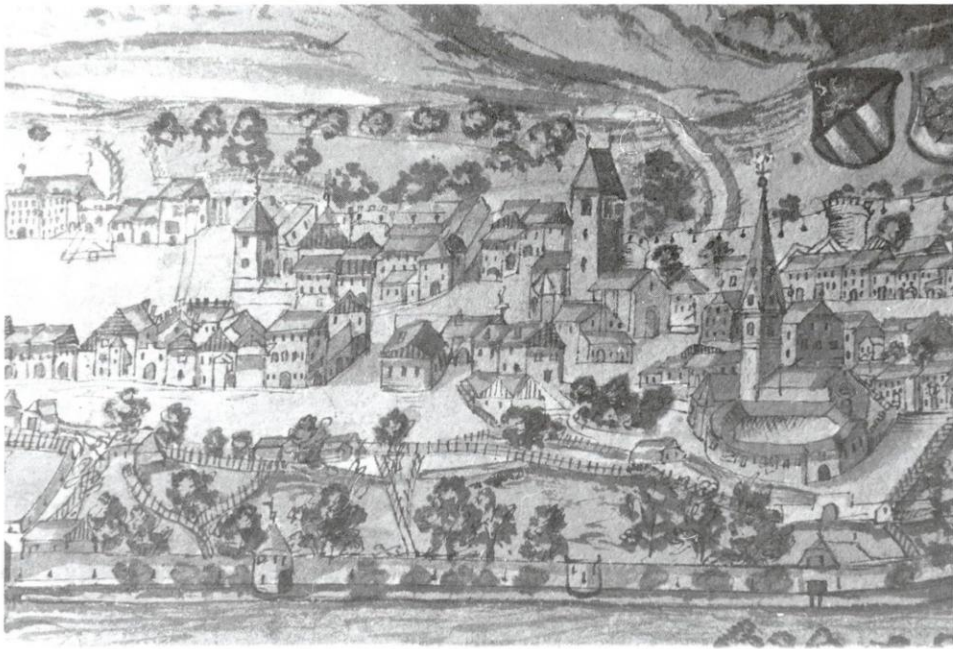


Abb. 1: Älteste erhaltene Ansicht von Lienz aus den Jahren 1606/08, Aquarell eines unbekanntem Malers als Beilage zum Geschichtswerk »Der Tiroler Adler« von Matthias Burgklechner. — Der Ausschnitt zeigt — in der Mitte — den Johannesplatz mit der St.-Johannes-Kirche, an den sich in südlicher Richtung die Judengasse anschließt. Foto: Dr. Martin Bitschnau, Innsbruck

mit Nahmen habe ihnen dasselbe für Gaben und Geschenke zugeführt. Nun wurde auch dieses Weib eingezogen und befragt, wie sie das Mädchen in ihre Hände gebracht habe? Sie antwortete, sie habe das Kind irgendwo angetroffen, dasselbe freundlich und schmeichelnd aufgenommen, und so in die Hände der Juden übergeben; welche Aussagen sich alle erwarteten. Nun befahl unsere gnädige Frau Margreth in Abwesenheit unsers angezeigten gnädigen Herrn Heinrich Grafen von Görz, beyde seligen Andenkens, da dieser damahls abwesend war, daß über die Hebräer wegen der verübten Mordthat das Urtheil gesprochen werde. Hiezu wurde der Montag vor Christi Himmelfahrt bestimmt, und auf diesen Tag nach dem Befehl der gnädigen Frau aus dem ganzen Gebieth alle Edelleute an der Geil, Drau und Mella, aus Pusterthal und auch anderswoher, und darüber noch viele andere aus der Pfarre, welche dazu geeignet schienen, einberufen. Diese kamen nun zusammen, besetzten das Gericht, und sprachen nach Klage und Umfrage das Urtheil, welches dann auch vollzogen wurde, daß nämlich einer aus den Hebräern, Samuel mit Nahmen, welcher der erste an dem Mädchen Hand angelegt, und die höchst grausame Mordthat begangen, gerädert, an das Rad geflochten, und ein Hund zu ihm gehängt werde; der älteste Jud, Joseph genannt, wurde zum Galgen und Strick verurtheilt, so, daß auch an sei-

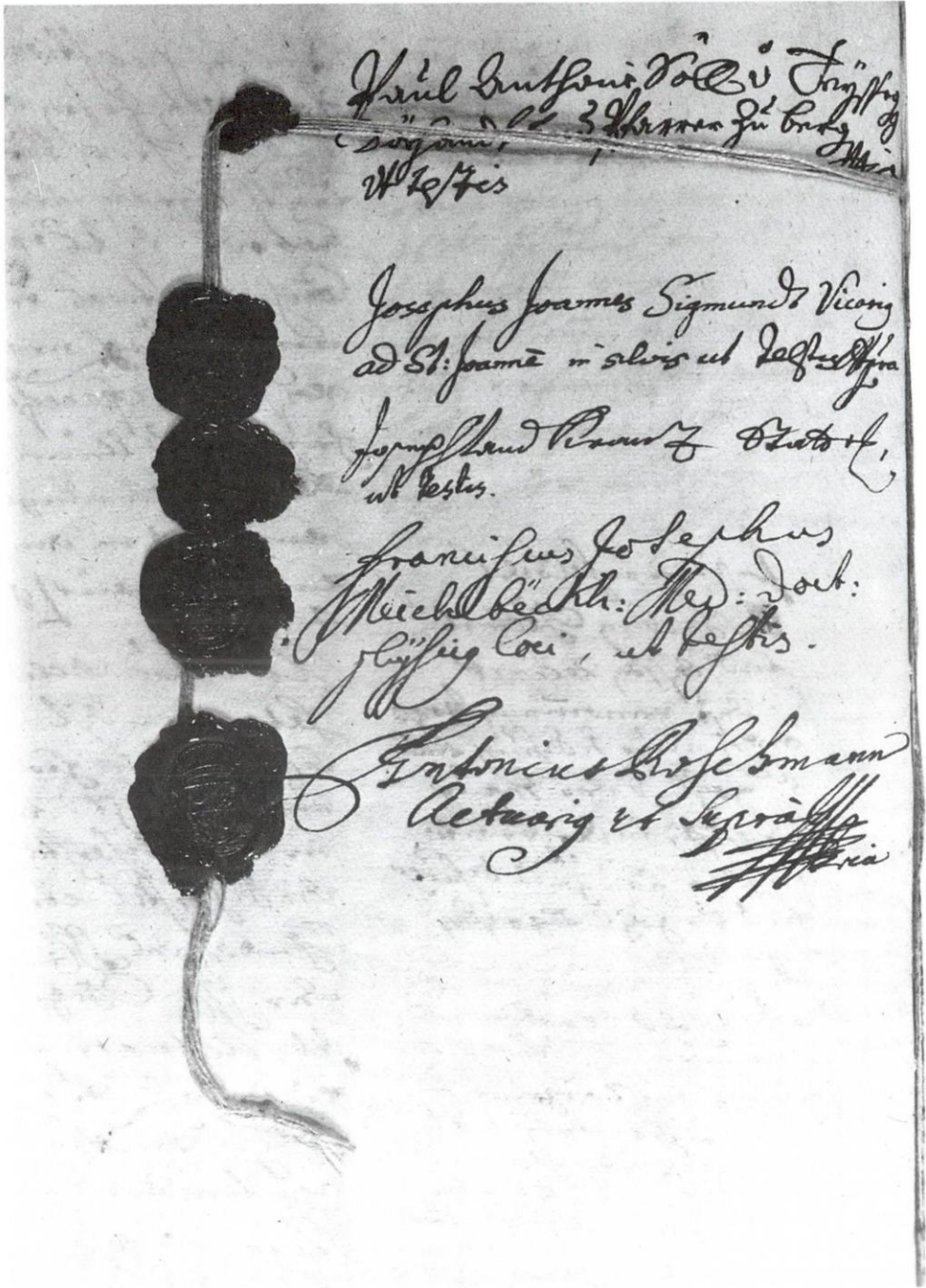


Abb. 2: Siegel und Unterschriften der Zeugen auf dem vom Notar Anton Roschmann verfaßten Protokoll über die Exhumierung der Gebeine von Ursula Pöck am 8. Juni 1739. Foto: Dr. Meinrad Pizzini

nen Füßen ein großer Hund sollte angehängt werden. Die besagte Praitschedl wurde mit zwey hebräischen alten Weibern zum Scheiterhaufen verdammet, und wurden alle am Rücken zusammengebunden, verbrannt. Dabey waren auch vier junge Hebräerinnen, und ein hebräischer Knab; diese verlangten die Taufe, und im christlichen Glauben unterrichtet zu werden; sie wurden daher begnadiget und getauft. Die anwesenden, geschwornen Zeugen waren: — Michael Kramer, Johann Trachsler, Johann Streicher [mit 18 andern]. Zur Bestätigung der Kundschaft — wird das Siegel der Stadt und der drey oben angezeigten Vorsteher aufgedrückt. Gegeben zu Lienz im Jahre 1475 am Montag vor dem Festtag des heil. Apostels Mathäus.«

Vier Fakten seien herausgehoben, die an diesem Protokoll bemerkenswert erscheinen:

— Als man die kleine Ursula, die man tagelang gesucht hatte, schließlich tot auffand, da hat man — wie selbstverständlich — unter den einheimischen Juden die Schuldigen nicht nur vermutet, sondern als sicher angenommen. Dieser Umstand ist dafür bezeichnend, daß die Juden — wie allgemein im Abendland — auch hier in der latenten Gefahr lebten, als Menschen zweiter Klasse angesehen und behandelt zu werden.

— Wenn es heißt, man habe das Kind zu Land und zu Wasser gesucht, so ist damit in erster Linie die Drau-Wiere außerhalb der südseitigen Stadtmauer gemeint, die einerseits als Energiequelle für mehrere Gewerbebetriebe diente, andererseits auch von zahlreichen Wäscherinnen genutzt wurde. In diesem Kanal in unmittelbarer Stadtnähe sind immer wieder - bis in das 20. Jahrhundert hinein — Kinder ertrunken⁵. Man hat die kleine Ursula auch hier gesucht und nicht gefunden. Nach einigen Tagen aber ist der Leichnam doch in diesem Wasser, das damals rund 30 Meter vom südlichen Ausgang der Judengasse entfernt vorbeifloß, entdeckt worden. Heute würde man dieses Faktum eher als Hinweis auf die Schuldlosigkeit der Juden verwenden, da wohl niemand so unklug wäre, sich des arg zugerichteten Leichnams auf so naive, unprofessionelle Weise zu entledigen. Damals aber galt dieses Faktum geradezu als Hauptindiz gegen die Juden, indem man das überraschende Auftauchen des toten Kindes in der Nähe des Ghettos als ganz deutlichen Fingerzeig Gottes interpretierte. Für mystisch erscheinende Vorkommnisse war man damals unbedingt hellhörig und empfänglich, und sie spielten auch in der damaligen Rechtspraxis eine Rolle. So ist das Aufgreifen dieses Arguments gewiß nicht als ausdrücklicher Vorwand oder ausgesprochene Boshaftigkeit der Christen gegen die Juden zu interpretieren.

— Es ist im Protokoll nicht von Tortur bzw. Folter die Rede. Entgegen der Ansicht der »Befürworter« der Ritualmordthese kann dieser Umstand aber nicht als besonders stichhältig für die Schuld der Juden angesehen werden. Die Geständnisse geschahen sicherlich nicht freiwillig, denn in der damaligen Rechtspraxis waren Androhung und Anwendung der Folter durchaus legale Mittel zur Wahrheitsfindung, weshalb sie auch gar nicht besonders hervorgehoben zu werden verdienten.

— Ein Umstand erscheint merkwürdig, daß nämlich in diesem Fall eine einheimische Christin in die Angelegenheit involviert, ja, sogar mitverurteilt worden ist.

Am Rande sei bemerkt, daß wohl infolge des als erwiesen betrachteten Verbrechens für Lienz ein »Judenverbot« ausgesprochen wurde. Und tatsächlich ist durch die Jahrhunderte für Lienz kein Jude mehr nachzuweisen. Erst bei der Volkszählung des Jahres 1910 scheinen zwei Mitbürger »israelitischen Bekenntnisses« auf⁶.

Die Überlieferung der Lienzer Ritualmordlegende

Der Mord der Juden am Lienzer Mädchen Ursula Pöck wird in den seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts einsetzenden handschriftlichen und gedruckten Werken zur Geschichte und Landeskunde Tirols als bemerkenswerte und unumstößliche Tatsache hingestellt.

Marx Sittich von Wolkenstein berichtet in seiner Landesbeschreibung von Südtirol nur sehr kurz über den Vorfall, wobei der Abschnitt mit der Lienzer Gegend um 1613 entstanden ist⁷: »Item ist zu wissen, da dis jar anno 1442 die judten so alda gewant zu Leinz des Thoman Peckhen tochter Ursula geheisen, an dem heyl. karfreytag durch übergab [eines] cristan weibs Margredt Pratschadlin genannt, gemartert und gethot haben und alda wie das epithafia vermagt, begraben ligt.«

Matthias Burgklehner (um 1619) hält sich in seinem Bericht an das Protokoll von 1475 und zitiert es überdies zur Gänze⁸.

Im gedruckten Werk »Des Tirolischen Adlers Immergrünendes Ehren-Kränzlel« von Franz Adam Brandis, erschienen 1678, werden der Angelegenheit im Rahmen der Lienz-Beschreibung nur zwei Zeilen gewidmet⁹: »1443 marterten die Juden ein 5 jähriges Kind / darumben sie auß selbiger Enden vertriben worden.«

In gedruckter Form wird das Protokoll erstmals im 19. Jahrhundert bekanntgemacht und zwar durch Franz Anton Sinnacher im Werk »Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol« (1828). Sinnacher übersetzt bloß das Protokoll aus dem Lateinischen und enthält sich jeden Kommentars¹⁰.

Die »Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen« von Georg Tinkhauser (1855) erwähnt das Ereignis von 1442/1443 in kurzer Form¹¹ und verweist auf die Grabstätte des Mädchens »an der nördlichen Seite der Kirche beim dritten Strebepfeiler mit einer Inschrift. . . Jetzt aber scheint das Kindlein auch von den Mitbürgern vergeßen zu werden.« — Eine ausführliche Abhandlung über »Das Martyrium des unschuldigen Kindes Ursula Pöck von Lienz« hat Tinkhauser allerdings ein Jahr zuvor in den Katholischen Blättern aus Tirol veröffentlicht¹². Nach einer Einleitung druckt Tinkhauser das Protokoll von 1475 ab, zitiert verschiedene bereits genannte Geschichtsschreiber und verarbeitet auch die Schriften von Anton Roschmann. Dem Zeitgeist entsprechend, hält Georg Tinkhauser an der Echtheit der Ritualmordlegende fest.

In diesen Jahren ist mit einem Artikel »Das Judentum und seine Drangsale in Tirol« in der Zeitung »Phönix« (1853) eine erste kritische Stimme zu hören, die jedoch nicht weiter beachtet wurde. — Allgemein ist die Tendenz bemerkbar, daß die Abhandlungen über Ursula Pöck immer ausführlicher werden. Josef Deckert (1893) kommt in seiner umfangreichen und von ausgesprochenem Antisemitismus getragenen Untersuchung zum Schluß¹³: »Nach Lage der Acten und Quellen ist das Martyrium der sel. Ursula von Lienz historisch sicher. Eine Urkunde von 1475, wengleich erst 33 Jahre nach der Begebenheit verfaßt, und vielleicht nur mehr in einer beglaubigten Copie vorhanden, läßt keinen vernünftigen Zweifel über die Wirklichkeit dieses Geschehnisses aufkommen.«

Einen seltsamen traurigen Höhepunkt stellt die Schrift »Ursula von Lienz. Ein von den Juden gemartertes Christenkind. Ein spätes Gedenklümlein« von Franz Rohrer aus dem Jahr 1905



Abb. 3: Der Lienzer Dekan und Stadtpfarrer Carl Nikolaus Hiltprandt, in dessen Dienstzeit die Seligsprechung der Ursula Pöck angestrebt wurde. Foto: Dr. Meinrad Pizzini

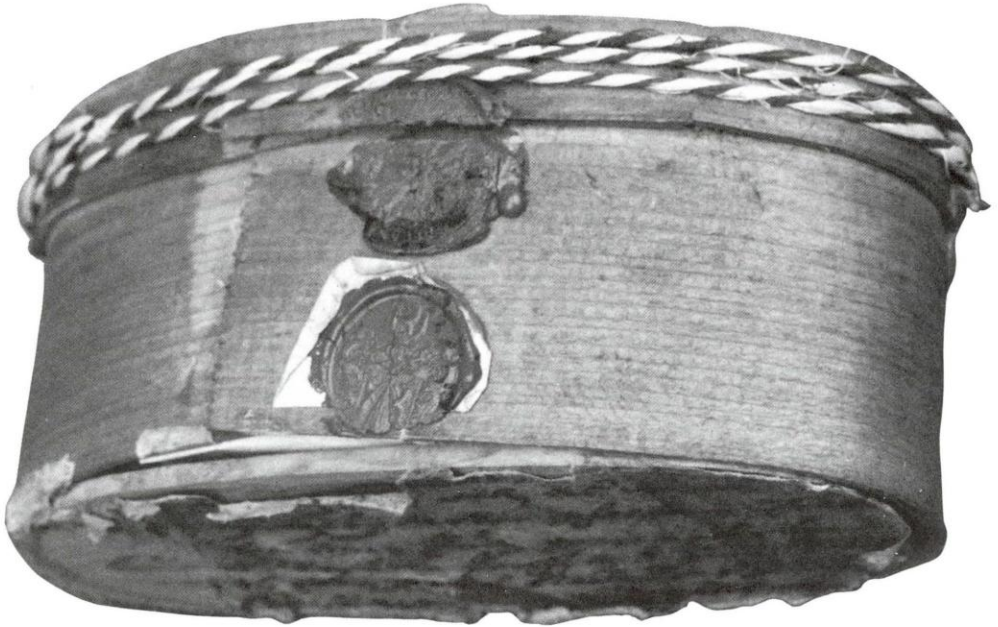


Abb. 4: Spanschachtel mit den Gebeinen der Ursula Pöck mit aufgedruckten Lacksiegeln des Lienzer Dekans Carl Nikolaus Hiltprandt und des Notars Anton Roschmann. Foto: Dr. Alois Ebner, Lienz

dar¹⁴. Hier wird der Hergang des Ereignisses in ausgeschmückter Weise beschrieben. Wenn man nicht wüßte, daß diese Schilderung letztlich immer noch bloß auf dem Protokoll von 1475 beruht, wäre man geneigt anzunehmen, daß Rohracher inzwischen neue Quellen in Form von Augenzeugenberichten gefunden hätte:

»Die Schreckentat — Das Städtchen lag in tiefer Ruhe, nur aus einem schlecht verhüllten Kellerfenster im Judengäßchen drang noch schwacher Lichtschein; es war das Haus des Samuel, der Versammlungsort der Juden. Dort hatten sich auch jetzt alle eingefunden, denn um die Mitternachtsstunde sollte der Sabbat gefeiert werden und als der Karfreitag angebrochen, jener große Tag des Aergernisses für das verblendete Judentum, begannen sie das schauerliche Werk. Ursula wurde herbeigezerrt, ihr zunächst mit einem Tuche Hals und Mund zugeschnürt, damit ihr Schreien nicht die Nachbarn wecken und Verdacht erregen könne, dann riß man ihr die Kleider weg, legte das wehrlose Lämmlein auf einen großen Stein, der inmitten des Gemaches lag, spannte die Aermlein kreuzweise aus, während zwei Jüdinnen die Füße festhielten, und nun ergriff Samuel, der Grimmigste und Blutgierigste von allen, eine große Schere und schnitt ein Stücklein Fleisch aus der Wange der kleinen Märtyrerin. Die übrigen folgten diesem Beispiel. Das arme Kind krümmte sich unter den furchtbaren Qualen und der blutüberströmte kleine Körper zuckte in namenlosen Schmerzen; doch die Juden kannten kein Erbarmen. Ihre Augen funkelten vor teuflischer Freude, als sie das Blut hervorquellen sahen, das sie in einer Schüssel

auffingen, und immer ärger tobten sie. Vergebens war das herzerreißende Wimmern des armen Mädgleins, das mit seinen nassen Aeuglein so flehentlich zu seinen Peinigern aufschaute, daß es einen Stein hätte erweichen müssen, umsonst wollte es die Händlein zum Bitten falten, die Unmenschen hielten es zu fest; ja, in ihrer wirklich höllischen Wut, die sie immer neue Qualen, neue Martern erfinden ließ, fielen sie nun mit Messern, Pfriemen und Nadeln über das arme Opfer her und zerstachen es jammervoll unter furchtbaren Lästerungen und Spottreden wider Jesus Christus. Welche Pein mag wohl all die Nerven des zarten Kindes durchzuckt haben, war doch der ganze kleine Leib nur eine große eiternde Wunde und dennoch war der grausame Samuel noch nicht zufrieden — der letzte Tropfen des unschuldigen Blutes sollte vergossen werden. Und noch einmal richtete Ursula gar jammervoll ihre mit Blut gefüllten, halbgebrochenen Aeuglein zum Himmel empor, als wollte es fragen, ob die Erlösung noch nicht nahe, dann senkte



Abb. 5: Früherer Zustand des Hauses in der Judengasse, in dem das Mädchen Ursula Pöck gemartert worden sein soll. Abbildung in der Broschüre von Franz Rohrer von 1905. Foto: Richard Frischauf, Innsbruck

es das Köpfchen herab und Engel mit Palmen stiegen nieder vom Himmel, um ihren neuen kleinen Gespielen abzuholen und im Triumph hinaufzuführen in die ewige Heimat.«

Der Kult der »Ursula von Lienz«

Ein Ursula-Kult ist nur ansatzweise nachzuweisen und dieser beschränkte sich mehr oder weniger auf Lienz. Niemals erreichte er das Ausmaß der Verehrung eines Simon von Trient oder eines Anderle von Rinn.

Für die ältere Zeit gibt ein Aktenstück im Haller Damenstiftsarchiv Auskunft¹⁵, das in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts zu datieren ist. Es wird darin ein Epitaph erwähnt, das Ursulas Vater im Jahr 1452 »ad perpetuam rei memoriam« am Grab an der nördlichen Außenseite der Pfarrkirche St. Andrä habe errichten lassen. Diese Tafel, nach weiteren Inschriften in den Jahren 1619 und 1722 restauriert, wurde durch eine Kopie ersetzt, während das Original ins Kircheninnere übertragen worden ist. — Weiters enthält der Bericht die Aussage der Maria Hibler, Mesnerin bei St. Andrä. Ihre Familie habe gegen 200 Jahre das Mesneramt inne und sie wisse aufgrund der Familientradition, daß Ursulas Grab unversehrt geblieben sei, daß also dieser Platz an der Nordmauer der Kirche niemals für eine weitere Bestattung gedient habe. Vor einiger Zeit sei nun das kleine Grab eingezäunt worden. Die Mesnerin wußte auch zu berichten, daß schon vor Jahren Leute beim Ursula-Grab gebetet und ihre Andacht verrichtet, ebenso Kinderfiguren aus Wachs — als Votivgaben — dort aufgehängt hätten.

In diesen dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts bahnte sich nun eine neue Entwicklung an. Bezeichnend, wenn im gedruckten Werk »Heiliger Ehren-Glantz Der Gefürsteten Graffschaft Tyrol . . .«¹⁶ von 1732 von der »seeligen Ursula« die Rede ist. Es wird eine sehr kühne Behauptung aufgestellt: »So ist fast kein Land / und in einem Land schier kein Gegend zu finden / in welcher nicht die Jüdische Grausamkeit in dem Blut der unschuldigen Christen-Kinder ihre mörderischen Händ waschen!« Dann wird der Hergang der Ereignisse in der üblichen Weise beschrieben. Es wird darauf hingewiesen, daß es noch zwei andere ähnliche Fälle in Tirol gäbe, weshalb auch diese Geschichte glaubwürdig sei: » . . . doch wird auß deme / was ich von einem anderen zweyfachen Kinder-Mord bald hernach erzehlen werde / leichtlich abzunehmen seyn / was für Grausamkeit das Jüdische Gesindel an dem seeligen Töchterlein werde verübet haben.«

Auf Initiative des Hippolyt Guarinoni, Leibarzt des Haller Damenstiftes, war der Anderl-Kult aufgeblüht und damit in Zusammenhang sind auch die Bemühungen des Damenstiftes zu sehen, aus Ursula Pöck eine allgemein anerkannte und verehrte Märtyrin zu schaffen. Dies wird in einem undatierten Schreiben der Sekretärin des Haller Damenstiftes, M. Eva Rossi, an Anton Roschmann ausgedrückt¹⁷. Die Obristin des Stiftes »inclinire, das hl. Kind Ursula zur öffentlichen Verehrung zu bringen«. Eine ähnliche Aussage enthält das Schreiben der Obristin des Damenstiftes, Maria Eleonora, an den Salzburger Erzbischof¹⁸. Salzburg war damals die für Lienz zuständige kirchliche Oberbehörde, die also mit der Angelegenheit befaßt werden mußte, sollte ein Erfolg hinsichtlich der offiziellen Zulassung des Ursula-Kultes erreicht werden. Zu Lienz hatte das Haller Damenstift insofern eine besondere Beziehung, als es seit 1653 Inhaber der Herrschaft Lienz war. Der Lienzer Dekan und Stadtpfarrer, Carl Nikolaus von Hiltprandt, stand voll hinter den Bestrebungen des Damenstiftes. Bald schon wurde der kaiserliche Hof-



Abb. 6: Ehemaliges Aussehen des Kellers, in dem das Martyrium stattgefunden haben soll. Abbildung in der Broschüre von Franz Rohrer von 1905. Foto: Richard Frischauf, Innsbruck

bibliothekar Anton Roschmann in Innsbruck in seiner Funktion als Notar mit der Sache befaßt, ebenso der im Dienst des Damenstiftes stehende Verwalter der Herrschaft Lienz, Joseph Felix von Tschusi¹⁹.

Um einen Seligsprechungsprozeß anstreben zu können, war es notwendig, erst einmal die Gebeine des Mädchens zu finden. Am Platz der Begräbnisstätte bestand kein Zweifel, da dieser Ort — wie es schien — immer in Ehren gehalten worden ist. Das Ansuchen um die Erlaubnis, die Gebeine erheben zu dürfen, wurde in Salzburg mit 13. Februar 1739 positiv behandelt, worauf die Obristin des Stiftes Maria Eleonora von Arco am 4. April 1739 einen »Gewaltbrief« ausstellte²⁰, der die Untersuchung nun konkret ins Rollen brachte. Vom Consistorium war angeordnet worden, daß die Öffnung des Grabes »zwar in geheimb, jedoch in Beysein eines Notarii Publici und zweyer Gezeig« durchgeführt werden dürfe. Weiters wurde verlangt, daß ein Notariatsinstrument verfaßt werden müßte.

Nach einer durch Anton Roschmann verursachten Verzögerung²¹ wurde die Öffnung des Grabes der Ursula Pöck in den frühen Morgenstunden des 8. Juni 1739 durchgeführt. Anschließend wurde das ausführliche Protokoll in deutscher Sprache abgefaßt:²² »Actum Lienz in der Pfarrkirchn St. Andre vor dem Hochaltar den 8. Juny umb 6 Uhr in der Frühe 1739«. Danach waren anwesend Dekan und Stadtpfarrer Carl Nikolaus von Hiltprandt als »commissarius«, Paul Anton von Söll, Dekan und Pfarrer von Berg (Oberkärnten), Joseph Johannes Sigmund, Vikar von St. Johann im Walde, Stadtrichter Joseph Kranz und der Lienzener Arzt Josef Meichlbeckh (Meichlpöckh) als Zeugen und Anton Roschmann als Notar. Im Grab fand man 16 unterschiedlich große Stücke von einem Schädel und neun andere Gebeine, die alle dem Skelett eines Kindes zugeordnet werden konnten. In nächster Nähe stieß man auf die Gebeine von Erwachsenen. Die Knochen des Kindes wurden geborgen und in ein Kistchen gegeben, das Hiltprandt und Roschmann versiegelten und in der Sakristei der Pfarrkirche hinterlegten. Sämtliche Unterlagen wurden von Dekan Hiltbrandt am 12. Oktober 1739 nach Salzburg gesandt²³. Dabei machte er folgende Vorschläge: Das Haller Damenstift möge die Reliquien zierlich fassen lassen, einige selbst bewahren, die übrigen in der Lienzener Stadtpfarrkirche zur öffentlichen Verehrung ausstellen. Er hatte auch bereits konkrete Vorstellungen für die Gestaltung eines Altares, wobei Ursula als Jungfrau mit der Märtyrerpalme dargestellt werden sollte. Ursula möge als Patronin Tirols und des Erzbistums Salzburg verehrt werden. Ihr Fest sollte nach Ostern mit Vesper, Amt, Predigt und Umgang gefeiert werden. — Die Antwort aus Salzburg war jedoch nicht sehr ermutigend. In dem undatierten Schriftstück²⁴ »Vorläufig obenhin angedeuthes Gutachten von Salzburg . . .«, verfaßt von R. P. Canonista, heißt es: Während beim »hl. Kind zu Trient« die Wunder »die Prob« gemacht hätten, scheine es im Fall der Ursula von Lienz durch den Mangel an Wundern sehr schwierig. Überdies berief er sich auf die Aussage des Papstes Benedikt XIV., nach der gemarterte unschuldige Kinder zwar heilig vor Gott seien, aber nicht formell heilig gesprochen würden. Der Erzbischof allein könne den Kult solcher Kinder nicht erlauben²⁵. Zur Einreichung in Rom scheint es gar nicht erst gekommen zu sein.

Für die folgenden Jahrzehnte, getragen vom Geist der Aufklärung, dem Josephinismus, den Ereignissen der Napoleonischen Ära, ist nichts bekannt, was auf Bestrebungen zur Einführung eines ausgesprochenen Ursula-Kultes schließen ließe. Vergessen wurde das »Märtyrer-Kind«



Abb. 7: Hölzerner Schrein, in dem die Gebeine der Ursula Pöck im Jahr 1904 untergebracht wurden.
Foto: Dr. Alois Ebner, Lienz

aber nicht. In der Publikation »Blumen aus Tirol. Ein Büchlein zur Erbauung und Unterhaltung«²⁶ von 1852 wird die bekannte Geschichte wiederum geschildert und in folgender Weise kommentiert: »Wir schauern vor der grausamen That, die die verblendeten Juden an diesem unschuldigen Mägdlein verübten. Wir entsetzen uns sehr über die Handlung der Christin ... Wie es doch möglich ist, daß ein Mensch so blind, so gottvergessen und böse werden kann?« Dann folgen grundsätzliche Überlegungen zur Genesis des Bösen.

In den Ausführungen Georg Tinkhausers (1854) wird eine Auffrischung des Andenkens an Ursula Pöck gefordert²⁷: »Man kennt in unserm Vaterlande Tirol drei unschuldige Kinder, welche von den Juden auf grausame Weise getödtet worden sind: Andreas von Rinn, Simon von Trient und Ursula von Lienz. Das Andenken an die ersten beiden hat sich bis jetzt lebendig erhalten; ihre Leiber ruhen in schön gezierten Kirchen, und werden vom heranströmenden Volke verehrt. Aber Ursula von Lienz ist nur den wenigsten bekannt, und wird auch von ihren Mitbürgern beinahe ganz vergessen. Es dürfte demnach den Lesern dieser Blätter nicht unwillkommen sein,

einige sichere und genaue Nachrichten darüber zu erhalten. Zudem fordert die Pflicht billiger Verehrung, daß das fromme Andenken an dieses unschuldige Kind erneuert werde.« Am Schluß seines Aufsatzes erhebt Tinkhauser neuerlich die Forderung, »daß das Andenken an dieses unschuldige Kind, dessen Martyrium keinem Zweifel unterliegt, durch ein würdiges Monument wieder neu belebt und zu Ehren gebracht wird«.

Die Gebeine des Kindes ruhten jedoch noch Jahrzehnte in demselben Kistchen des 18. Jahrhunderts, das versiegelt worden war. — Josef Deckert (1893) fand es im Archiv, untergebracht im Pfarrwidum. Das Siegel war inzwischen wohl von einem Neugierigen aufgebrochen worden²⁸. Auch er forderte: »Jedenfalls schulden die Lienzer ihrer Märtyrin noch ein würdiges Denkmal. Hoffentlich werden sie diese Ehrenschild bald abtragen.«

Unter Dekan Josef Baur sollte die »Ehrenschild« im Jahr 1904 beglichen werden²⁹. An der Außenseite der Kirche, beim Strebepfeiler, wo sich die Grabstätte befunden hatte, ließ er neuerlich eine Gedenktafel anbringen »mit dem lieblichen Bilde des heiligen Schutzengels, der das Kindlein auf seinem Arme aus Erdenmacht und Erdenweh hinauf zum ewigen Lichte trägt . . .«. Es wurde weiters beschlossen, die Reliquien in feierlicher Prozession vom Grab aus in die Kirche zu übertragen, wofür die Erlaubnis des fürstbischöflichen Ordinariates in Brixen eingeholt wurde. Für die Reliquien wurde ein geschnitzter Schrein angefertigt und im linken Seitenschiff von St. Andrä unweit des Marien- oder Rosenkranzaltares eine Wandnische zur Aufnahme vorbereitet. Am Sonntag, dem 3. Juli 1904, fand die feierliche Übertragung statt: Der Dekan nahm mit sechs weiteren Priestern daran teil; fünfzig weiß gekleidete Mädchen mit Lilien in den Händen schritten dem Zug voran, ein Mädchen trug den Reliquienschrein. Eine große Volksmenge war ebenfalls erschienen. Im Rahmen der folgenden Zeremonien wurde die Mauernische mit einer Gedenktafel verschlossen, über der eine rote Ampel angebracht war, die jeweils sonntags entzündet werden sollte. — »Es ist ein trauliches Plätzchen« — schreibt Franz Rohrer³⁰ — »wo jetzt die letzten wenigen Überreste des seligen Mägdleins ruhen. Wer der Gottesmutter sein Leid geklagt, wirft auch einen hilfeschendenden Blick auf die kleine Grabstätte und in der Tat, die früheren Zeiten der Verehrung Ursulas sind zurückgekehrt: gar manches kummerbeladene Menschenkind kniet in trüben Stunden an ihrem Gräblein in der Kirche, sucht bei ihr Rat und Trost und findet ihn.«

Die Verehrung Ursulas hat sich in Genzen gehalten und ist im Lauf der Jahrzehnte noch weiter abgeflaut. Bei der Kirchenrenovierung des Jahres 1968 sind Schrein und Gedenktafel entfernt und in das Museum der Stadt Lienz auf Schloß Bruck gegeben worden, was einen Schlußstrich unter den ansatzweisen Ursula-Kult bedeutete, der ohne jeden Protest hingenommen wurde.

Anmerkungen:

- 1 Dip. 948. — Eine »Dissertatio« Anton Roschmanns unter dem Titel »De B. Ursula, Puella Leontina, a Judaeis martyrizata« befindet sich in Dip. 963.
- 2 Auer, Alfred: Anton Roschmann (1694—1760). Aspekte eines Polyhistor — Leben und Werk. Phil. Diss., MS. Innsbruck 1979
- 3 Voltolini, Hans von: Die ältesten Pfandleihbanken und Lombardenprivilegien Tirols. Innsbruck 1904.
- 4 Sinnacher, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, VI. Band. Brixen 1828, S. 278—280.



Abb. 8: Holzrelief »Ursula Pöck« von Josef Bachlechner, 1912. Die Verse wurden von Bruder Willram verfaßt: »Du Wunderblume von der Drau // O Ursula hast mit dem Tau // Vergossnen Bluts dein Lilienkleid // Purpurn geschmückt in Ewigkeit.« Foto: Dr. Alois Ebner, Lienz

- ⁵ Die Drau—Wiere wurde im Zuge des Baues der Lienzer Umfahrungsstraße im Jahr 1962 zugeschüttet.
- ⁶ Nach der offiziellen Volkszählungsstatistik.
- ⁷ Wolkenstein, Marx Sittich von: Landesbeschreibung von Südtirol. Festschrift zum 60. Lebensjahr Hermann Wopfners (= Schlern-Schriften 34). Innsbruck 1936, S. 279.
- ⁸ Burgklehner, Matthias: Der Tiroler Adler, Dritter Teil, Dritte Abteilung, S. 890—893
- ⁹ Brandis, Franz Adam: Des Tirolischen Adlers Immergrünendes Ehren-Kränzel. Bozen 1678, S. 139.
- ¹⁰ Siehe Anm. 4
- ¹¹ Tinkhauser, Georg: Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen, Erster Band. Brixen 1855, S. 561
- ¹² Tinkhauser, Georg: Das Martyrium des unschuldigen Kindes Ursula Pöck von Lienz. In: Katholische Blätter aus Tirol 1854, Nr. 10, S. 217—225
- ¹³ Deckert, Josef: Vier Tiroler Kinder Opfer des chassidischen Fanatismus. Wien 1893, S. 7—86, Zitat auf S. 86
- ¹⁴ Rohrer, Franz: Ursula von Lienz. Ein von den Juden gemartertes Christenkind. Ein spätes Gedenkblümlein. Brixen 1905 S. 7 f.
- ¹⁵ Tiroler Landesarchiv, Haller Damenstiftsarchiv, Akten Bd. XVII, Lage 16
- ¹⁶ Schmid, Jakob: Heiliger Ehren-Glantz Der Gefürsteten Graffschaft Tyrol. Das ist: Geschicht und Lebens-Verfassung Aller der Jenigen Heiligen / Seeligen Und Gottseeligen Personen Welche Mit ihrem scheinbaren Leben, Herrlichen Todt oder anderen fürtrefflichen Thaten Die sogenandte eigentliche Gefürstete Graffschaft Tyrol . . . gezieret haben. Augsburg 1732, S. 141 f.
- ¹⁷ Roschmann, »Collectanea« — Siehe Anm. 1
- ¹⁸ Roschmann, »Collectanea« — Siehe Anm. 1
- ¹⁹ Roschmann, »Collectanea« — Es wurden weiters noch verschiedene Akten im Diözesanarchiv Brixen eingearbeitet, ebenso G. Tinkhauser (siehe Anm. 12)
- ²⁰ Roschmann, »Collectanea« — Siehe Anm. 1
- ²¹ Konzept eines Schreibens an den Lienzer Dekan vom 3. Mai 1739 — Roschmann, »Collectanea« (siehe Anm. 1)
- ²² Roschmann, »Collectanea« — Siehe Anm. 1
- ²³ Deckert nach Akten im Diözesanarchiv Brixen; siehe Anm. 13, S. 13
- ²⁴ Roschmann, »Collectanea« — Siehe Anm. 1
- ²⁵ Deckert S. 84 f. — siehe Anm. 13
- ²⁶ Anonym: Blumen aus Tirol. Ein Büchlein zur Erbauung und Unterhaltung. Innsbruck 1852, S. 33—38; Zitat S. 36 f.
- ²⁷ Siehe Anm. 12, S. 217
- ²⁸ Siehe Anm. 13, S. 86, ebenfalls das Zitat.
- ²⁹ Siehe Anm. 14, S. 19 ff.
- ³⁰ Siehe Anm. 14, S. 23

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Museumstraße 15
6020 Innsbruck

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums
Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s): Pizzinini Meinrad

Artikel/Article: [Eine mittelalterliche Ritualmordlegende aus Lienz. 219-234](#)